

Korruption, Geschlechterbeziehung, Emotion, Schriftverständnis, Bibelausgaben

Herbsttagung der Facharbeitsgruppe Systematische Theologie in Marburg

Korruption – theologische Betrachtung eines weltweiten Phänomens

Dr. Stephan Holtbaus (FTH Gießen) stellte in einem wirtschaftsethischen Referat über Korruption zunächst statistische Daten sowie Informationsquellen vor. Korruption wurde definiert als „Missbrauch anvertrauter Macht zum privaten Nutzen bzw. Vorteil“.

Vetternwirtschaft gilt in bestimmten Kulturkreisen geradezu als familiäre Pflicht. Lobbyismus und Sponsoring befinden sich in einem Graubereich. In Deutschland begegnet Korruption v. a. in der Bau- und in der Pharmabranche, danach auch in Handwerk und Handel. Dabei geht es meist weniger um Geld- als um Sachzuwendungen, Bewirtung und Feiern.

Folgen von Korruption sind eine Mentalität des Eigennutzes, das Misstrauen gegenüber Verantwortungsträgern, Resignation, Unwahrhaftigkeit. Die entstehenden Strukturen können als sündhaft angesprochen werden (soziale Sünde).

Relativ anfälliger für Korruption sind Gesellschaften mit einem ausgeprägten Familismus, einer Kolonialismus-Tradition, einem schwachen Rechtssystem sowie politischer Instabilität.

Religiöse Faktoren spielen auch eine Rolle: der Islam begünstigt Korruption wegen der fehlenden Trennung von privatem und öffentlichem Sektor, der starken Familienbande (Nepotismus), starker Autoritätsstrukturen und fatalistischer Tendenzen. Ähnliches gilt z. T. auch für katholische Länder (hierarchische Strukturen, kollektive Tendenz im Glauben), während lutherische Arbeitsethik und innerweltliche Askese im Calvinismus (Zusammenhang mit Kapitalismus) zur geringeren Korruptionsrate in protestantischen Ländern beitragen dürfte.

Mittel zur Korruptionsbekämpfung sind Selbstverpflichtungserklärungen und authentisches Zeugnis bzw. Leben von Vorbildern.

Das erste Paar und die Postmoderne: Beziehung und Abhängigkeit der Geschlechter in der Gegenwart

Dr. Jacqueline Bee (Konolfingen / Schweiz) führte Grundzüge ihrer Dissertation über die ursprüngliche Beziehung und Abhängigkeit der Geschlechter in der Lebenswelt der Gegenwart vor. Demnach ist der Mensch per se ein relationales Wesen, beziehungsfähig und beziehungsbedürftig. Mann und Frau sind gleichwertig, nicht gleichartig,

äquivalent trotz ontologischer Unterschiedenheit.

Es gibt quasi ein schöpferisch bedingt angelegtes anthropologisches Grundskript, eine explizit eingeprägte ur-



Dr. Jacqueline Bee (Konolfingen / CH)

sprüngliche Schöpfungsintention, gerade auch für die Beziehung der Geschlechter.

Der Sündenfall brachte radikale Veränderungen mit sich, Golgatha ermöglicht in vielem eine Annäherung an die Schöpfungsintention. Allerdings kommt es gegenüber der Schöpfung zu einer

Verschärfung: lebenslange Treue, Unauflöslichkeit der Ehe, Verschärfung der Definition des Ehebruchs, Liebe des Mannes in Analogie zur Liebe Christi für die Gemeinde.

Die Postmoderne verselbstständigt die Partnerschaft als Mittel zur Befriedigung der eigenen Liebessehnsucht und macht die Ehe zum Ort von Selbstverwirklichung. Die Sehnsucht nach Treue und die Unfähigkeit dazu korrelieren einander. Die Sexualität wird von ihrem ganzheitlichen Eingebundensein und ihrer Verknüpfung mit Elternschaft abgekoppelt. Es kommt zu einer Konfusion der Geschlechteridentität, weil ontologische Differenz und Komplementarität abgelehnt werden.

Allerdings bleibt das anthropologische Skript wirksam und bewirkt vereinzelt positive Gegenbewegungen.

Religion und Emotion

Dr. Thorsten Dietz (Evang. Hochschule Tabor, Marburg) erläuterte geistesgeschichtlich und systematisch den Zusammenhang von Religion und Emotion.



Dr. Thorsten Dietz (Evang. Hochschule Tabor, Marburg)

Die Thematik wird eingehender erst seit zehn Jahren in der Forschung behandelt. Naturalistische Ansätze (z. B. William James) sehen Gefühle in Abhängigkeit von körperlichen Zuständen oder Konstitutionen. Kognitive Theorien (z. B. Martha Nussbaum) leiten umgekehrt Emotionen von Bewertungen, Urteilen, Intentionen, kultureller Prägung ab.

Die biblische Anthropologie hilft mit ihrer ganzheitlichen Ausrichtung bei der Überwindung der Einseitigkeiten der beiden Ansätze. Zwar geht es um Inhalte, aber der Glauben entsteht im eigentlichen Sinne performativ (das Herz wird getroffen), nicht kognitiv. In erwecklichen Strömungen des Christentums wurde allerdings stets der Gefühlsglaube, der Herzensglaube akzentuiert, in der Erlanger Theologie der anthropologische Ort theologischer Erkenntnis. Hegel hatte nicht völlig zu Unrecht kritisiert, dass dem religiösen Gefühl („ich hab’s erlebt“) alleine noch kein objektiver

Wahrheitsgehalt zukommen kann.

Im Gegensatz zur liberalen Theologie um 1900, in der Religion auf Gefühl reduziert wurde, betonen dialektische Theologie und Luther-Renaissance eine „neue Sachlichkeit“, das Objektiv-Reale, die Gewissheit, verlieren dann aber die Dimension der emotionalen Aneignung.

Rudolf Otto verknüpft dagegen Gegenständlichkeit und anthropologische Aneignung und wendet sich gegen die Auflösung der Christologie in das Kerygma bei Bultmann. Gefühl und Einsicht sind positiv einander zuzuordnen.

Das Schriftverständnis Luthers in der Sicht John Henry Newmans

Prof. Dr. Johannes Schwanke (Uni Tübingen / STH Basel) fasste einige Erkenntnisse aus seiner Habilitation über das Schriftverständnis Luthers in der Sicht John Henry Newmans zusammen. Dabei wurde deutlich, dass Newman tatsächlich vorhandene Schwächen der evangelischen Theologie, insbesondere in der neuprotestantischen Prägung des 19. Jahrhunderts, aufdeckt, andererseits als Konvertit überzieht.

Während die katholische Kirche mit ihrer institutionell geprägten und sich in eine lebendige Tradition einzeichnenden Struktur durch die Bibelkritik wenig betroffen ist, führt die kritische Exegese im Protestantismus zur Konfusion der normativen Grundlage und der Glaubensgewissheit. Das Schriftprinzip wird gerade Ausgangspunkt des Streits statt einigendes Band. Zu-



Prof. Dr. Johannes Schwanke (Uni Tübingen / STH Basel)

dem würden bei Luther und im Protestantismus stets nur bestimmte Teile der Bibel rezipiert. Trotz aller Polemik gegen die Tradition argumentiert Luther etwa gegen die Wiedertäufer unter Verweis auf die Tradition. Die Kirche als Ausleger bietet nach Newman den Vorteil der Verbundenheit mit einem größeren Ganzen sowie der wechselseitigen Kontrolle. Im Protestantismus wird dagegen schnell die zufällige Einsicht eines Einzelnen verabsolutiert.

In der Diskussion wurde hervorgehoben, dass Newman eher die subjektivistisch-anthropozentrischen Ansätze der Moderne als Luther selbst treffe und die Reformatoren sehr wohl ausgiebig die altkirchlichen Kirchenväter und Konzilien heranziehen. Newmans Kritik erscheint aber als berechtigt gegenüber manchen Formen biblizistischer Engführungen.

Bibelausgaben zwischen Erbauung und Polemik

Dr. Christian Herrmann (UB Tübingen) nahm die Teilnehmer mit zu einem Überblick

zu exemplarisch ausgewählten und typologisch ausdifferenzierten Bibelausgaben der letzten 500 Jahre. Dabei ging es v. a. darum aufzuzeigen, inwieweit theologische Voraussetzungen und Intentionen sowie Situationen sich auf die Gestaltung der Übersetzung sowie der diversen Beigaben (Überschriften, Zusammenfassungen, Einführungen, Kurzkommentare) auswirken. Als inhaltliches Beispiel dienten die Antichristpassagen in Offb. 13 und 2. Thess. 2. Das Spektrum reicht dabei von polemischen Bezügen (z. B. Papst als Antichrist) bzw. kontextuell bestimmten Identifikationen über Zielgruppenorientierung (z. B. Impulse für Befreiung aus Unterdrückungsverhältnissen) bis hin zu in Beigaben und Zuordnungen zurückhaltenden weitgehend philologisch-wissenschaftlichen und zu auf individuelle Erbauung ausgerichteten Bibeln.

Die Bewertung des eschatologischen Realgehaltes wirkt sich auf die Übersetzung aus (z. B. im Verbtempus).

Eine wichtige Frage in den Beigaben ist stets, ob der historische Kontext der Entstehungssituation Ausgangspunkt ist oder den prophetischen Texten eine Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft beigegeben wird (ethisch-pädagogisch, erbaulich, apokalyptisch).

In der formalen Gestaltung fallen Vorentscheidungen, z. B. wenn die Johannesoffenbarung ganz weg gelassen, wegen ihrer Komplexität ausführlicher oder wegen ihres intellektuell oder ethisch schwer auswertbaren Charakters gerade weniger ausführlich als andere Teile der Bibel kommentiert wird oder aber wie im heilsgeschichtlichen Ansatz der Scofieldbibel mit ihrem Kettensystem an Parallelstellen fast zum wichtigsten biblischen Buch wird.

Katholische Bibeln wiederum spiegeln das ekklesiologische Selbstbewusstsein wieder, nach dem die ecclesia triumphans zwar antichristliche Angriffe unterschiedlicher Art erfährt (wobei gerade aus Gründen der Katholizität allzu konkrete Identifikationen vermieden werden), aber diese immer schon überwunden hat (vgl. Vergangenheitsformen der Verben u. a.).

Insgesamt eignen sich Bibelausgaben dazu, in komprimierter Form (bis hin etwa zu beigefügten Illustrationen) Weichenstellungen der Hermeneutik und theologischen Entscheidung vor Augen zu führen. ✚

Christian Herrmann